Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 40 (1983)
Heft: 3

Artikel: DDT und Malaria
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970203

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder kalte Waschung. Danach sollte man gut zugedeckt eine Stunde ruhen.
An Naturmitteln empfahlen wir zur Anregung der Eierstockfunktion beim Ausbleiben der monatlichen Blutungen Ovarium D_3, ein homöopathisches Mittel. Ausserdem erhielt die junge Frau Kelpasan-Tabletten, ein Meerpflanzenprodukt, zur Anregung des Zellstoffwechsels der endokrinen Drüsen. Die Wirkung kann man mit Weizenkeimöl-Kapseln noch unterstützen, um mit dem natürlichen Vitamin E wichtige Körperfunktionen, vor allem im Keimdrüsensystem, zu beleben. Als weiteres Mittel empfahlen wir ihr Pulsatilla D_4, ebenfalls ein homöopathisches Mittel, das aus der Essenz der Küchenschelle gewonnen wird und sich bei Gemütsstörungen, zum Beispiel bei schwermütiger, melancholischer Stimmung und ähnlichen Psychosen, besonders bei Frauen bewährte.
Wir empfahlen der Patientin, diese Mittel längere Zeit und regelmässig einzunehmen.
Vor kurzem erhielten wir wiederum einen Brief aus Kanada. Frau K. schreibt uns unter anderem:
«... Auch möchte ich erwähnen: das Mädchen hatte die Periode schon im zweiten Monat nach Einnahme der Medizin. Sie ist natürlich sehr glücklich darüber. Somit kann sie die geplante Ehe in Betracht ziehen, denn sie möchte auf das Vorrecht als Mutter von Kindern nicht verzichten.

DDT und Malaria

In einem kürzlich erschienenen Bulletin der chemischen Industrie in Basel ist ein so phantastischer, einleuchtender, grossartiger Bericht über den Einsatz von DDT gegen Malaria in Ceylon erschienen, der es notwendig macht, über diesen scheinbar unwiderlegbaren Erfolg einmal zu diskutieren. Es heisst dort über Ceylon (Sri Lanka, wie es jetzt genannt wird): Vor 1950 gab es mehr als zwei Millionen Malaria-Fälle. Von 1950–52 wurde die Malaria mit DDT bekämpft und die Zahl der Fälle auf 17 gesenkt. Dann wurde damit aufgehört und 1968 waren es bereits wieder über eine Million Erkrankte. Nun muss man sich aber fragen, was da zu tun ist. Wieder ein Grosseinsatz mit DDT, um die Zahl der Kranken erneut auf 10–15 Fälle herabzudrücken? Wenn man dies erreicht hat, nach fünf oder zehn Jahren wieder aufhören und danach sind es möglicherweise erneut über zwei Millionen Malaria-Fälle? Also müsste man schlussfolgern, ohne DDT kommt man überhaupt nicht mehr durch in solchen Ländern. In Intervallen müsste immer wieder ein Grosseinsatz erfolgen, wenn man es militärisch ausdrücken will, und man muss so den Feind immer wieder zurückdrängen, dezimieren und ihn daraufhin wieder in Ruhe zu lassen. Er wird sich schnell erholen, neue Angriffe starten, und so hat der Krieg – in unserem Sinne der chemische Krieg – nie ein Ende.

DDT stört das natürliche Gleichgewicht

Ich war nun damals zufälligerweise gerade in Ceylon und konnte die Sache ein bisschen mitverfolgen. Ich glaube, ebenso schlimm wie die Malaria ist in Ceylon die Elefantiasis, bei der ebenfalls die Erreger, Philarien, durch eine Stechmücke übertragen werden. Von der Beseitigung dieser Krankheit oder dem Kampf dagegen steht leider in diesem Artikel nichts. Er ist nur auf die Malaria beschränkt. Ich persönlich war nun gerade in den Jahren 1958/59 noch im Amazonas-Gebiet, im schlimmsten und grössten Malaria-Gebiet der ganzen Welt. Wenn man dort dieses Experiment mit DDT machen würde, so würde dies eine riesige Organisation voraussetzen, die enorm viel Geld kostet, und das Ergebnis wäre nicht in so einfacher, lapidarer Darstellung zu schildern. Und gerade im Amazonas-Gebiet haben die Amerikaner, als ich dort war, einen ganz eigenartigen, glücklichen Versuch durchgeführt mit einem Malaria-Mittel aus einer Pflanze, genauer gesagt, aus der Wurzel mit dem

Namen Barbasco. Sie wirkt als Insektizid gegen Mücken, die die Malaria übertragen, genauso zuverlässig und stark wie DDT. Der Vorteil liegt vor allem jedoch darin, dass dieses Mittel – obschon es sehr giftig ist – im Boden wie alle Pflanzenmittel abgebaut wird, während dies eben bei DDT nicht der Fall ist und es sich bei Mensch und Tier im Körperfett ablagert. Über die vielen Nebenwirkungen von DDT und all den chlorierten Kohlenwasserstoffen ist schon soviel geschrieben worden. Nicht nur die direkte Vernichtung der Insekten ist da das Wesentliche, sondern auch die der insektenfressenden Vögel, die eben durch DDT wenn nicht getötet, so doch geschädigt werden. Eine schlimme Erfahrung habe ich in Peru gemacht, da haben mir Wissenschaftler in Lima – gute Freunde von mir – erklärt und nachgewiesen, dass verschiedene Grossvögel, wie sogar der Seeadler – man kann sagen das berühmte Wappentier der Amerikaner – infolge der DDT-Einflüsse, das sie über die Fische in ihr Körperfett aufnahmen, zugrunde gingen. So hatten zum Beispiel die Eier keine genügend harte Schale mehr. Die Vögel sind dadurch vom Aussterben bedroht, nicht weil DDT sie tötet, sondern weil sie keine Jungen mehr nachziehen können. Wenn sie die Eier bebrüten, platzen diese, weil die Schale nicht mehr hart genug ist. Man hat nachgewiesen, dass dies eine Nebenwirkung, eine Folgeerscheinung des DDT ist. DDT gehört nämlich, wie dies die bekannte Biologin Rachel Carson in ihrem Buch «The silent spring» das erstemal erwähnt hat, zu den Stoffen, die als Neuschöpfung der Chemie der Natur nicht bekannt sind, und so ist die ganze Bakterienflora noch nicht fähig, diese abzubauen, was sie normalerweise mit allen Pflanzengiften tun kann. Prof. Dr. Meinrad Schär, Präventivmediziner der Universität Zürich, hat einmal so nett in einem Vortrag gesagt: «Bis jetzt hat man nur die Anschauung gehabt, dass Gott allgegenwärtig sei, jetzt sei es auch DDT». Man findet es heute überall. Ein mir bekannter Forscher, Dr. Vogel, hat mir mitgeteilt, sie hätten in der Antarktis bei den Pinguinen, Robben und all diesen Tieren, DDT in ziemlich erheblichen Mengen im Körperfett gefunden, weil eben dieses Teufelszeug, dem man ein so schönes Liedchen gesungen hat, heute überall auf der ganzen Erde gefunden wird. Wie sich dies auf lange Sicht auswirken kann in bezug auf die zerstörerischen Erscheinungen im Zellmaterial unseres Körpers, wenn wir nur zum Beispiel an Krebs und andere Degenerationserscheinungen denken, das kann vorläufig kein Wissenschaftler sagen. Es wird vielleicht eine bittere Erfahrung, wenn man die gesamten Hintergründe und Zusammenhänge einmal erkennt. Sicherlich gibt es noch andere Pflanzen in den Urwäldern, ähnlich dieser Barbasco-Wurzel. Im übrigen wächst sie dort in rauhen Mengen, man könnte Tausende von Tonnen im Amazonas-Gebiet ernten. Es wäre günstig, man würde diese Sache aufgreifen, statt dort ganze Wälder niederzureissen, abzuholzen und dabei das ganze biologische Gleichgewicht dieses grössten Urwaldgebietes der Welt zu stören und, wenn es so weitergeht, zu zerstören.

DDT – auch ein Geschäft

Ich habe in Hobbart seinerzeit einen Vortrag gegeben, es sind jetzt etwa 15 Jahre her. Es fand dort ein Kongress der Weltgesundheitsorganisation statt, zu dem man mich einlud, nachdem ich einige Televisionsvorträge in Australien und Tasmanien gehalten hatte. Ich habe dort über alle mir bekannten Nebenwirkungen von DDT gesprochen. Ich fand hörende Ohren. Diese prominenten Leute aus der ganzen Welt haben mit mir eine interessante Diskussion eröffnet. Ich bin dann noch aufs Agrarministerium gerufen worden, dort hatte ich praktisch einige Vertreter aus der Chemie als Gegner. Die Minister waren eher auf meiner Seite und ich bin mit meinen Argumenten soweit durchgekommen, dass aufgrund meiner damaligen Tätigkeit DDT in Tasmanien verboten wurde. Ich schätzte mich darüber glücklich. Auch der Schweizer Konsul hatte mich noch beglückwünscht zu diesem Erfolg, der in der Presse damals erschienen war.

Wir wollen doch ehrlich sein, der Kampf gegen Infektionskrankheiten ist nicht unbedingt ein Akt der Nächstenliebe, vor allem nicht von der chemischen Industrie, sondern im Grunde – und da wollen wir uns nichts vormachen – nur ein Geschäft! Es müsste überlegt werden, ob nicht eher durch eine biologische Kampfmethode, ohne die Umwelt zu schädigen, die Malariamücken dezimiert werden könnten. Damit würde kein Gift in den Boden gelangen und von da ins Grundwasser, dann in die Bäche, Flüsse, Seen und das Meer, wie es bei DDT der Fall ist, gerade weil es nicht abgebaut und neutralisiert werden kann. All diese Dinge, vor denen wir uns fürchten, vor denen sich auch der Chemiker, wenn er ehrlich ist, fürchtet, würden nicht passieren. Es ist bestimmt nötig, dass wir gegen Malaria und gegen andere Infektionskrankheiten ankämpfen, aber wir sollten es eben auch mit Methoden und Waffen tun, die so wenig wie möglich Nachteile, Schädigungen, Neben- und Nachwirkungen haben.

Neue Wege in der Pflanzenwelt suchen

Es gibt Möglichkeiten und bestimmt hat unsere Pflanzenwelt enorm viele noch unerforschte Geheimnisse in sich verborgen. Ich habe selbst in den Urwäldern, sowohl in Afrika wie in Südamerika und Asien, so viele interessante Pflanzen durch die Eingeborenen kennengelernt, die wunderbare Wirkungen haben. Es wäre eine Aufgabe der modernen Forschung, diese Wirkungseffekte nachzuprüfen, um sie in der Therapie nutzbringend einzusetzen. Die Einstellung unserer führenden Forscher und Chemiker ist aber grundverschieden vom biologisch orientierten Forscher, denn nur einige davon erkennen die Tatsache oder das Erfahrungsgut, dass man in der Regel bei Pflanzen den ganzen Wirkungskomplex einsetzen muss, also die Hauptwirkstoffe mit den Ballaststoffen zusammen, die oft ausgleichend wirken, wie zum Beispiel bei der Barbasco-Wurzel den Gesamtextrakt und nicht nur das reine Toxin. Wenn jedoch der moderne Chemiker eine Pflanze entdeckt hat und in ihr gewisse Wirkungseffekte nachweist, dann sucht er die Hauptwirkstoffe herauszukristallisieren und bemüht sich, diese synthetisch, also künstlich, nachzumachen. Darin liegt ja dann das Geschäft und dadurch ist es auch einfacher, grössere Quantitäten herzustellen, während hingegen das Sammeln von Pflanzen und das Verarbeiten derselben eine mühsame und wenig rentable Angelegenheit darstellt. Das unglückliche bei dieser Methode ist nur, dass das synthetische Produkt dem natürlichen Produkt nicht ebenbürtig, nicht equivalent ist.

Das hat sich in so vielen Fällen herausgestellt, und oft hat das Naturprodukt gerade wegen der Ballaststoffe nicht die unerwünschten unangenehmen, oft zelldegenerierenden Nach- und Nebenwirkungen, wie sie der sogenannte reine Wirkstoff aufweist.

Eine persönliche Erfahrung

In bezug auf Fungizide und Insektizide habe ich schon öfters auf dieses Problem hingewiesen und will es in dem Zusammenhang nochmals tun. Ich habe vor etwa 12 bis 15 Jahren in Kenia durch die Hilfe von Dr. P. R. O. Bally, einem hervorragenden Botaniker, der damals noch sehr aktiv tätig war in der WWF (World Wildlife Foundation), eine Pflanze kennengelernt mit dem Namen Spilanthes mauretania, die sogar gegen Pilzkrankheiten bei Menschen und Tieren wirkt, also als ein gewisses Fungizid, und die auch Insekten tötet, während sie weder beim Menschen noch bei Tieren irgendwelche Nachteile bringt. Diese Pflanze ist ausprobiert worden von Forschern in Nairobi, auch von anderen Labors, und sie hat sich ausgezeichnet bewährt. Auch eine solche Pflanze könnte näher erforscht werden und man könnte ein Spritzmittel herstellen, das völlig giftfrei ist, für Mensch und Tier unschädlich und trotzdem wirksam. Ich habe es ausprobiert, es wirkt. Aber es wäre die Sache der Industrie, so etwas in die Hand zu nehmen, um Anpflanzungen zu machen. Die Pflanze wächst in vielen tropischen Gebieten als Unkraut, vor allem im ganzen Gürtel von Kenia bis nach Westafrika hinüber. Ich bin

bestimmt nicht grundsätzlich gegen alles, was die Chemie geschaffen hat, und man kann auf gewissen Gebieten ihre Erfolge objektiv beurteilen, aber wenn durch ihr Eingreifen das normale, biologische Gleichgewicht gestört wird, wenn, was die Agrarchemie anbelangt, die Bodenbakterien abnehmen, wenn unsere billigsten und besten Gärtner, die Vögel, und irgendwelche anderen Tiere, die nützlich sind, geschädigt werden, wenn der Mensch nur symptomatisch eine Erleichterung und Hilfe bekommt statt eindeutige Lösung des Problems zu erfahren, dann frage ich mich bei diesem Riesenaufwand der chemischen Industrie, ob sie, ehrlich und objektiv betrachtet, nicht vielleicht mehr schadet als sie nützt.

Wenn in der Presse oft Berichte erscheinen, wie derjenige von Ceylon (Sri Lanka), den ich zu Beginn erwähnte, der nur Vorteile zeigt und den Uneingeweihten etwas vorgaukelt, der sogar jemanden begeistern könnte, ohne die Nachteile aufzuzeigen in ehrlicher Weise, dann kann man das unangenehme Gefühl nicht ganz beiseite schieben, dass der Artikelschreiber nicht ganz offen und aufrichtig berichtet hat.

Angst vor dem Zahnarzt

Prof. Gerhard Stücker hat an einem Fortbildungskurs der Zahnärztekammer verkündet, dass Kinder furchtloser Mütter weniger unter Angstgefühlen leiden. Die Angst vor Arzt und Zahnarzt wird demnach in erster Linie von der Mutter auf das Kind übertragen. Wenn ein Arzt oder Zahnarzt Kinder liebt und ein guter Psychologe ist, dann gehen Kinder in der Regel gerne zum Onkel Doktor.

Sicherlich ist es gut, wenn Mütter um die Zähne ihrer Kinder besorgt sind und diese in regelmässigen Zeitabschnitten vom Zahnarzt kontrollieren lassen. Besser wäre es jedoch, wenn die Mütter, statt Angst vor dem Zahnarzt, Angst vor den Süssigkeiten und den viel schädlicheren Schleckereien sowie vor Weissbrot und Weggli hätten. Denn gerade die raffinierte, denaturierte, vitalstoffarme Nahrung macht mit der Zeit den Zahnarzt nötig. Je nach der Erbmasse wird dies früher oder später geschehen. Es wäre gut, wenn Ärzte und besonders Zahnärzte bei der Schulung und Aufklärung der oft so unwissenden Mütter mithelfen würden. Beim ersten Besuch einer Mutter mit ihrem Kind hat der Zahnarzt die beste Gelegenheit, die Mutter über die Vorbeugung gegen Karies durch natürliche Ernährung aufzuklären. Ein erster Schritt dazu wurde jetzt insofern getan, dass in den Apotheken gratis eine Informationsschrift zu diesem Thema erhältlich ist, die der Mutter Tips zur Gesunderhaltung der kindlichen Zähne gibt. Sollte sich eine solche Aufklärung noch weiter und intensiver durchsetzen, so werden schliesslich die Sanitätsbehörden und Gesundheitsämter Millionen von Kindern eine grosse Hilfe bieten und sie vor vielen Schäden bewahren. Auch Radio und Television könnten wenigstens monatlich eine Sendung einschalten, zum Beispiel mit dem Thema: «Wie bewahre ich als Mutter mein Kind vor Ernährungsschäden und schlechten Zähnen (Zahnkaries)?». Vorbeugen ist immer besser und billiger als Heilen. Das käme sicherlich auch den Krankenkassen zugute, die durch eine gezielte Gesundheitserziehung und -aufklärung Millionen einsparen könnten!

Der Arzt in uns selbst

In einer Zeitschrift habe ich einmal diese Überschrift gelesen und sie hat mir sehr eingeleuchtet. Ich habe in meinen Schriften darauf hingewiesen und auch in meiner Praxis immer wieder erfahren, dass die eigene Regenerationskraft, die in uns wohnt, mehr Gewicht hat, als oft Arzt und Patient einzuschätzen und in Betracht zu ziehen